

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

E. Friedel: Fragekasten.

beilage des Nordhäuser Kourier, Dez. 1896, mitteilt, schreibt mir darüber nachträglich am 22. Jan. 1897: „Die fragliche Sage verdanke ich dem Weber Kilian zu Ober-Gebra, einem schlichten und simpeln Manne, der ein besonderes Interesse an der Vergangenheit seines Wohnortes hat. Er hat diese sowie noch andere Sagen einem Buche entnommen, das jetzt nicht mehr vorhanden ist. Um mich zu vergewissern, dass er sie wirklich einmal gelesen habe, liess ich mir diese Sage etlichemal erzählen und immer gab er dasselbe Datum und dieselben Namen an. Nur muss ich bemerken, dass er Brandenburg „Brennabor“ nannte. Wenn ich im laufenden Sommer, will's Gott, wieder in meine Heimat komme, werde ich noch einmal Nachforschungen nach dem Sagenbuche anstellen und ich werde nicht verfehlen, die Ergebnisse Ihnen mitzuteilen. Sollten Sie die Sage von der Gründung der Gebra-Dörfer irgendwie verwenden können, so thuen Sie es in Gottes Namen.“ —

Falls einem unserer Leser die literarische Quelle jener Erzählung, welche durch die Einfügung des verdächtigen Wortes „Brennabor“\*) um nichts verlässlicher wird, bekannt ist, wird um gefällige Mitteilung gebeten.

E. Friedel.

**Jährlicher und täglicher Gang des Niederschlages in Berlin N.** nach zwölfjährigen Aufzeichnungen eines registrierenden Regenmessers auf dem Dache der landwirtschaftlichen Hochschule (26 m Höhe). Herr R. Börnstein veröffentlicht im 14. Jahresbericht der Berliner Meteorologischen Gesellschaft folgendes. Die Regenhöhe (in Millimetern) und die Regenhäufigkeit (in Stunden) haben einen gleichmässigen jährlichen Gang, sie steigen und fallen zusammen mit Ausnahme der letzten Monate. Im Sommer zeigt die Niederschlagsmenge ein Maximum, die Häufigkeit aber ein Minimum, d. h. die Regenfälle sind im Sommer seltener, aber ergiebiger als in der kalten Jahreszeit. Bemerkenswert sind noch die beiden Maxima der Häufigkeit im März und Oktober, welchen sekundäre Maxima der Menge entsprechen; der April hat nur eine geringe Regenhäufigkeit und wird hierin nur vom August und September übertroffen. — Bezüglich des täglichen Ganges lässt der Niederschlag Maxima am frühen Morgen und am Nachmittage erkennen, ungefähr zur Zeit der beiden täglichen Temperaturextreme; das Morgenmaximum tritt mehr im Winter, das Nachmittagsmaximum vorzugsweise im Sommer hervor; im Sommer pflegt einige Stunden nach dem Nachmittagsmaximum noch ein drittes Maximum zu folgen, welches in den Wintervierteljahren nur schwach angedeutet ist.

Nat. Rundschau 1897, S. 234.

## Fragekasten.

F. A. Die Schwäne und Enten in den Berliner Gewässern. Die Schwäne sind ausnahmslos der Species des Höckerschwanes, *Cygnus olor* Linné angehörig, der Singschwan (*Cygnus musicus*) mit steiferer Haltung des Halses und gelber Färbung über dem Schnabel, der Schwan der Dichter,

\*) Siehe: Tschirch a. a. O. S. 277 und Richard Schillmann: Geschichte der Stadt Brandenburg a. d. H., 1882, S. 21 fgd.

von dem seit Jahrtausenden die Sage geht, dass er im Tode singe, ist im domesticirten Zustande in unseren Gewässern nicht vertreten. Nach brandenburgischem Jagdrecht sind die Schwäne Regal der Krone, dürfen also von den sonst zur Wasserjagd Berechtigten nicht erlegt werden. Die Exemplare, welche sich im Tiergarten auf den Gewässern bei den Rousseau-Inseln und im Neuen See befinden, werden abgezählt dort ausgesetzt. Die sonstigen Schwäne der Spree in Berlin sind Herumstreicher, welche sich aus den Havelgewässern zwischen Spandau und Brandenburg hierher ziehen, teils solche Exemplare, bei denen die Flügelverschneidung nicht der Art, um das Fliegen völlig zu verhindern, ausgeführt ist, teils andere Tiere, die der etwas grausamen Operation sich geschickt zu entziehen gewusst haben. Über die Schleuse beim Schloss gehen diese eingewöhnten Schwäne im allgemeinen nicht hinaus. Ganz ausnahmsweise kommt es vor, dass welche ausserhalb und stromaufwärts der Oberbaumbrücke in die Spree einfallen. Sonderbarer Weise pflegen die Tiere sich dort nicht lange zu halten; sie verschwinden bald wieder. Die Gründe hierfür sind nicht ganz sicher festzustellen.

Wilde Enten, sämtlich zur Species *Anas boschas* Linné gehörig,\*) haben sich erst seit etwa 30 Jahren im Tiergarten und auf der Spree niedergelassen. Sie werden im Tiergarten an bestimmten Stellen gefüttert, haben in der Nähe auch geschützte Brutstellen; das führt sie immer wieder dort hin. Da diese Wildenten vortrefflich fliegen können, so sind sie in ihren Bewegungen gar nicht behindert und unternehmen oft, namentlich abends, weite Flugpartien. Das Betteln verstehen sie aus dem Grunde. An der Bellevue-Brücke sah ich unlängst ihrer gegen vierzig diesem Geschäft obliegen. Bevorzugte Almosenstellen der Wildenten sind auch im Kanal an der Potsdamer und an der Halleschen Brücke.

Die schlaun Tiere lassen sich hier durch den Lärm der Grossstadt nicht beirren. Dabei sind sie stets wohl aufmerksam und verschlagen, lassen sich auch von Knaben, die sie mitunter mit Fäden, an die der Köder gebunden ist, zu erangeln suchen, nicht so leicht berücken.

Besungen hat übrigens J. W. L. Gleim\*\*) den Schwan und die Ente der Spree bereits in der fridericianischen Epoche. Das Gedichtchen lautet:

Der Schwan und die Ente.

Ein edler Schwan, so weiss wie Schnee,  
Bereiste seinen Strom, die Spree,  
Mit ausgespannetem Gefieder.

Ein' Ente schwamm ihm nach. „Gevatter!

Vetter Schwan!“

Fing sie sogleich zu schnattern an,  
„Singt ihr denn keine Lieder?  
„Ihr schweigt, ich weiss in Wahrheit nicht warum?  
„Seid ihr denn etwa stumm?“

\*) Auch Märzente genannt, die Stamm-Mutter unserer Hausente.

\*\*) Johann Wilhelm Ludwig Gleim, geboren am 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, † am 18. Februar 1803, begraben in seinem Garten zu Halberstadt. Das Gedicht vom Schwan und der Ente dürfte bereits um 1750 gedichtet worden sein.

„Frau Ent“, antwortete der Schwan,  
 „Weil wie die Nachtigall ich doch nicht singen kann,  
 „So schweig ich lieber  
 „Und wundre mich darüber,  
 „Dass ihr mit eurem Schnatterton  
 „Nicht schweigt! Bekommt ihr Lohn?  
 „Ihr singt, ich weiss in Wahrheit nicht warum?  
 „Seid ihr denn etwa dumm?“  
 „Was?“ sprach die Ente, „dumm wär' ich?  
 „Bekümm're dich um dich.“  
 Sie schnatterte viel Schimpf;  
 Der Schwan sprach nicht ein Wort  
 Und setzte seine Reise fort.

Dergleichen Unterredungen mag Schwan und Ente mitunter noch jetzt in Berlins Gewässern führen. Jedenfalls sind die Tiere gegeneinander futterneidisch, und suchen die Schwäne die unverschämten Enten mitunter durch Flügelschlag und Schnabelbiss fortzujagen. Dies hält aber die letzteren nicht ab, sich nach kurzer Zeit wieder an die Futterstellen heran zu drängen. Im Sommer sieht man nicht selten in den einsameren Teilen des Tiergartens Wildenten, meist sind es Enteriche, auf dem Lande sich watschend ergehen.

E. Friedel.

## Bücherschau.

**Handbuch der Anstalten und Einrichtungen zur Pflege der Wissenschaft und Kunst in Berlin.** Zusammengestellt unter Benutzung amtlicher Quellen von Wilh. Spielmann, Rechnungsrat im Kultusministerium, Berlin, Mayer & Müller 1897, 8°, 361 S. Preis 2,50 Mk.

Das Buch kann nur warm empfohlen werden, nicht allein Fremden, sondern auch Einheimischen, es begnügt sich nicht mit dem blossen Aufzählen der verschiedenen Anstalten, Einrichtungen, Vereine, Publikationen etc., sondern beleuchtet auch kurz und knapp den Umfang ihrer Thätigkeit, ihre Zusammensetzung, ihre Hilfsmittel, ihre geschichtliche Entwicklung u. a. Es ist unmöglich aus der Fülle des Stoffes Einzelheiten herauszugreifen, es mag genügen darauf hinzuweisen, dass das Buch ein zuverlässiger Ratgeber ist, der trotz des Umfanges des Materials durch die Anordnung desselben ein schnelles Orientieren erlaubt.

Zache.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 34. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.